

und zu verkünden wäre wohl die neue Aufgabe eines Festes (besser Gedächtnisses) aller Kinder, die unschuldig ihr Leben lassen mußten, so aber Christus dem Opferlamm gleichgeschaltet wurden, das die Sünden der Welt trägt, um allen den Frieden zu schenken. Nur weil wir glauben können, daß Jesu Tod nicht umsonst war, können wir auch den Tod der Unschuldigen Kinder zum Anlaß nehmen, der Erlöserliebe Gottes feierlich zu gedenken.

Weiterführende Literatur

J. Riedl, *Die Vorgeschichte Jesu*, Katholisches Bibelwerk Stuttgart.

„Gott bin ich und nicht ein Mensch, ein Heiliger in deiner Mitte“ (Hos 11, 9)

Eine alttestamentliche Betrachtung zum Weihnachtsfest

Ernst Haag, Trier

Der Protest gegen die Entartung des Weihnachtsfestes will nicht verstummen. Von der Märchenwelt mit ihrer Kinderromantik angefangen bis hin zur Konsumweihnacht christlicher Wohlstandsbürger reicht die Skala der Vorwürfe. Die Kritik ist leider nur zu oft berechtigt. Aber, so darf man einmal fragen, läßt die Kritik auch immer den Grund für die Ablehnung der Fehlformen weihnachtlicher Festfreude hinreichend erkennen? Genügt es, beim Aufweis der Alternative nur auf das Engagement für den Mitmenschen hinzuweisen, das sicherlich im Sinn des Weihnachtsfestes liegt und dazu noch in einer Welt voll Hunger und Leid, voll Unterdrückung und Friedlosigkeit dringend geboten erscheint? Oder muß nicht doch bei der Kritik zuerst einmal das Engagement Gottes zur Sprache kommen, die Selbsterschließung seiner Liebe in dem Mensch gewordenen Gottessohn? Erhält nicht das Engagement für den Mitmenschen erst dann seine eigentlich Begründung und Zielsetzung?

Ein Wort des Propheten Hosea, das im 8. Jahrhundert vor Christus verkündet worden ist und einen Höhepunkt der alttestamentlichen Offenbarung markiert, kann für eine solche Besinnung wegweisend sein.

I. Das Wort des Propheten: Hos 11, 1–9

Der Text, der wegen seiner zum Teil unsicheren Überlieferung nur schwer wiederzugeben ist, lautet folgendermaßen:

- 1 Als Israel jung war, gewann ich es lieb,
und aus Ägypten rief ich meinen Sohn.
- 2 Doch je mehr ich sie rief,
desto mehr wichen sie von mir.
Sie opferten den Baalen
und brachten den Götzen Rauchopfer dar.
- 3 Ich aber hatte Efraim gehen gelehrt
und auf meine Arme genommen.
Sie jedoch haben nicht erkannt,
daß ich sie heilte.
- 4 Mit menschlichen Banden zog ich sie,
mit den Fesseln der Liebe.
Ich war zu ihnen wie Eltern,
die den Säugling an ihre Wangen heben.
Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen.
- 5 Er muß wieder zurück nach Ägypten,
und Assur wird sein König sein;
denn sie weigerten sich umzukehren.
- 6 Das Schwert wird in seinen Städten wüten
und seinen Schwätzern den Garaus machen;
es wird sie fressen wegen ihrer Entschlüsse.
- 7 Mein Volk aber hält fest am Abfall von mir.
Obwohl man es nach oben ruft,
richtet sich doch keiner auf.
- 8 Wie könnte ich dich ausliefern, Efraim,
dich preisgeben, Israel!
Wie könnte ich dich ausliefern gleich Adama,
dich behandeln wie Zeboim!
Da kehrt sich mein Herz in mir um,
da erglüht mein ganzes Gemüt.
- 9 Ich vollstrecke nicht meinen brennenden Zorn,
ich verderbe Efraim nicht von neuem.
Denn Gott bin ich, nicht ein Mensch,
ein Heiliger in deiner Mitte.
Darum komme ich nicht in Jähzorn.

Der Text ist deutlich in zwei Abschnitte gegliedert (V. 1–7 und V. 8–9), über deren gegenseitiges Verhältnis die Ansichten der Erklärer auseinandergehen. Ein Heilswort (V. 8–9), so sagt man, könne unmöglich innerhalb derselben Rede an ein Schelt- und Drohwort (V. 1–7) anschließen, da ein solch spontaner Umschwung vom Nein zum Ja bei aller Leidenschaftlichkeit Hoseas undenkbar sei. Die beiden Abschnitte entstammten darum ver-

schiedenen Situationen, zwischen denen ein größerer Zeitraum anzusetzen sei¹. Gegen diese Annahme erheben sich jedoch schwerwiegende Bedenken. Zunächst ist rein formal festzustellen, daß der zweite Abschnitt die Jahwerede des ersten Abschnitts fortsetzt und daß die Anrede Israel-Efraim an die Formen der personifizierenden Bildrede von vorher erinnert. Inhaltlich wird die Aussage, daß Gott Efraim nicht „von neuem“ verderben will (V. 9), erst auf dem Hintergrund der im ersten Abschnitt erwähnten Befreiungs- und Erziehungsmaßnahmen verständlich. Sodann ist zu fragen, ob die Heilsbotschaft, daß Gott Israel nicht preiszugeben vermag, weil er Gott und nicht ein Mensch ist, sondern ein Heiliger, inmitten seines Volkes, ohne den vorher so stark betonten Liebeswillen Jahwes voll vernehmbar wäre². All das spricht für die Einheitlichkeit des vorliegenden Textes.

Das Ganze stellt darum, wie man mit großer Wahrscheinlichkeit sagen darf, eine geschichtstheologische Anklagerede dar; sie ist hier ausgebaut in Anlehnung an die Anklage im Prozeßverfahren gegen einen störrischen Sohn (Dt 21, 18–21). Der Drohcharakter einiger Aussagen des ersten Abschnitts (V. 5–6) ist deshalb nicht im Sinn einer Gerichtsankündigung zu verstehen; die betreffenden Verse gehören vielmehr in die Schilderung der Folge von Reaktionen Israels und neuer Aktionen Jahwes. Auf den ersten Abschnitt folgt dann innerhalb der Anklagerede ein sehr leidenschaftlich vorgetragenes Redestück, in dem Gott sich direkt an Israel wendet (V. 8–9). Ein solcher Wechsel zur direkten Anrede geschieht für gewöhnlich beim Übergang von der Anklage zum Schlichtungsvorschlag. Denn die Anklage wird dem Gericht vorgetragen, der Schlichtungsvorschlag dagegen wendet sich an den Angeklagten persönlich, besonders bei lebhafter Auseinandersetzung. In unserem Text jedoch, der zunächst die Israel in seiner Existenz bedrohenden Strafmaßnahmen Gottes noch aufgreift, aber gerade deshalb auch eine göttliche Stellungnahme zu dem mit der Erwählung Israels begonnenen Werk herausfordert, erhält der Schlichtungsvorschlag die Form einer Strafverzichterklärung. Dabei erlebt der Angeklagte das Ringen des Anklägers mit sich selbst bis zum Strafverzicht mit (V. 9)³.

Über die Zeit und den Ort der Entstehung unseres Textes kann man nur Vermutungen anstellen. Es sieht so aus, als sei die Herrschaft Assurs über das ganze Nordreich Israel und die völlige Vernichtung des Volkes schon eine ausgemachte Tatsache. Deshalb wird man mit gutem Grund an die Zeit um 725 denken dürfen, als der Assyrierkönig Salmanassar V. mit jener

¹ So J. Vollmer, *Geschichtliche Rückblicke und Motive in der Prophetie des Amos, Hosea und Jesaja*, Berlin 1971, 60 f.; G. Fohrer, *Umkehr und Erlösung beim Propheten Hosea*, ThZ 11 (1955) 163 f.

² Vgl. H. W. Wolff, *Hosea*, BK XIV/1, 1965, 249 ff. Ähnlich urteilt W. Rudolph, *Hosea*, KAT XIII/1, 1966, 217.

³ Vgl. Wolff, *Hosea*, 249 ff.

verhängnisvollen Strafexpedition gegen Nordisrael begann, die den Untergang des Reiches nur wenige Jahre danach zur Folge hatte (2 Kg 17, 1–6). Man kann sich gut vorstellen, daß damals die jahwetreuen Kreise im Nordreich, die aus einem echten Glaubensinteresse heraus den bisherigen Weg Israels durch die Geschichte verfolgt hatten, nun voller Sorge die Frage nach der Zukunft des Volkes stellten und sich deshalb an Hosea wandten. Denn in einer solchen Situation, in der es um Sein oder Nichtsein des Gottesvolkes ging, konnten die früheren Gerichtsdrohungen des Propheten nicht mehr die allein zutreffende Deutung des Geschehens abgeben. Hatte Hosea nicht mehr zu Jahwes Walten in der Geschichte zu sagen, so versank alles im Dunkel. Es macht darum die einzigartige Bedeutung unseres Textes aus, daß der Prophet hier während einer der kritischsten Situationen Israels in einem Gotteswort die letzten Beweggründe Jahwes bei seiner Offenbarung aufdeckt und so die Möglichkeiten der Selbsterschließung Jahwes – vom Alten Testament her gesehen – in ein ganz neues Licht rückt.

II. Die Liebe Jahwes zu Israel

Hosea setzt am Anfang der Geschichte Israels ein. „Als Israel jung war“, so läßt er Gott sprechen, „gewann ich es lieb, und aus Ägypten rief ich meinen Sohn“ (V. 1). Der Anfang des Volkes ist von der Liebe seines Gottes geprägt, der sich mitteilen will. Denn Israel verdankt seine Existenz als Gottesvolk nicht eigener Leistung oder Vorzügen menschlicher Art. Nur die Liebe Gottes, der sich dieses Volk aus freiem Antrieb (Hos 14, 5) erwählt und an Sohnes Statt angenommen hat, ist für den Anfang des Volkes bestimmend gewesen. Die Frage, woher der Prophet die Vorstellung von Israel als dem Sohn Gottes entlehnt hat – ob als Anspielung auf die geistige Sohnschaft in der weisheitlichen oder auf die Gottessohnschaft des Königs in der höfisch-kultischen Tradition oder in freier Übernahme kananäisch-mythischer Vorstellungen von einer Zeugung des Menschen durch die Fruchtbarkeitsgottheit – ist letzten Endes ohne Belang; entscheidend für Hosea ist vielmehr der Umstand, daß Jahwe, der Gott Israels von Ägypten her (Hos 12, 10), der mit keinem anderen Gott verglichen werden kann, die Existenz Israels durch einen Akt seiner sich frei mitteilenden Liebe begründet hat. Durch diese Erwählungstat, für die Hosea als erster der Propheten den Begriff der Liebe als Interpretament gewonnen hat, ist Israel Gottes Sohn. Der existenzbegründende Charakter der Erwählungstat Gottes erhellt vor allem aus der Tatsache, daß Israel in Ägypten ein Sklavendasein führte und sozusagen ein Nicht-Volk war. Im Gegensatz hierzu verlieh die Erwählungstat Gottes dem Volk die nötige Selbstmäch-

tigkeit, um sich ein menschenwürdiges Dasein in Freiheit zu gestalten. In der Erwählung Israels zum Sohn Gottes erwies sich Jahwes Liebe als schöpferisch; sie setzte einen Anfang, der die ganze Geschichte des Volkes bis an ihr Ende bestimmen sollte.

Etwas Merkwürdiges geschah jedoch in der Folgezeit. Gott stellt fest; „Je mehr ich sie rief, desto mehr wichen sie von mir. Sie opferten den Baalen und brachten den Götzen Rauchopfer dar“ (V. 2). Die Gefahr einer solchen Verirrung scheint für uns Heutige nicht mehr akut zu sein. Denn in der profanisierten Welt unserer Tage haben die Götter keine Daseinsberechtigung mehr. Doch wenn wir so denken, haben wir das Wesen der Baalgottheiten nicht richtig erkannt. Baal ist nämlich eine personifizierte Naturkraft, die Fruchtbarkeit und Gedeihen, Reichtum und Wohlstand beschert. Wir sprechen nicht mehr von Baal; dafür sind wir zu aufgeklärt. Aber wir wissen genau: es gibt auch für uns geschaffene Dinge, die wir aus ihrer Beziehung zum Schöpfergott lösen und absolut setzen. Alles, was uns von Gott trennt, was sich zwischen ihn und uns schiebt, oder was wir selbst dazwischenschieben, das ist Baal, ganz gleich ob es sich dabei um Menschen oder um Sachen handelt, um Macht oder Erfolg, um Liebe oder Haß. Baal ist immer da, wenn das Gottesvolk die Welt nicht mehr aus dem Glauben versteht und sich von dem Neuen, das es täglich erlebt, wie von einer göttlichen Macht ganz in Bann schlagen läßt. Israel, das will Hosea sagen, ist im Laufe der Zeit dieser Gefahr des Abfalls von Gott immer stärker erlegen.

Aber Jahwe hat sein Volk nicht vergessen. „Ich aber hatte Efraim gehen gelehrt und auf meine Arme genommen. Sie jedoch haben nicht erkannt, daß ich sie heilte. Mit menschlichen Banden zog ich sie, mit den Fesseln der Liebe. Ich war zu ihnen wie Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen“ (V. 3–4). Mit Worten, die an die Sorge eines liebevollen Vaters erinnern, beschreibt Hosea, wie Gott auch den Undankbaren noch mit seiner helfenden Tat stets zur Seite stand (Ex 15, 26; Num 12, 13; Hos 7, 1). Daß Israel überhaupt noch existiert, will der Prophet sagen, ist kein Zufall, geschweige denn ein Erfolg seiner eigenen Tüchtigkeit; es hängt vielmehr mit der von Anfang an durchgehaltenen Liebe Jahwes zusammen.

Welche Wege die Liebe Jahwes mit seinem Volk allerdings auch gehen kann, verraten die nächsten Verse. Ausgehend von den schweren Verlusten, die Israel damals durch den Einmarsch der Assyrier erlitten hat, droht Hosea seinem Volk: „Es muß wieder zurück nach Ägypten, und Assur wird sein König sein; denn sie weigerten sich umzukehren. Das Schwert wird in seinen Städten wüten und seinen Schwätzern den Garaus machen; es wird sie fressen wegen ihrer Entschlüsse“ (V. 5–6). Weil das Volk die ihm von

Gott geschenkte Freiheit mißachtet und die Lehre seiner Geschichte überhört hat, weil es den Ideologien eines innerweltlichen Zukunftsoptimismus gehuldigt – durch den Kult des Baal, versteht sich – und das Gerede von einem Fortschritt um jeden Preis für bare Münze genommen hat, deshalb muß es jetzt die Konsequenzen all seiner Verirrungen erleben. Es muß gleichsam wieder nach Ägypten zurück und in der Knechtung durch andere Völker erkennen, was es heißt, den Dienst Gottes mit dem ausschließlichen Dienst an der Welt zu vertauschen. Assur, die Weltmacht aus dem Osten, vollstreckt das Gericht, das aller Anmaßung des Volkes ein Ende setzt.

Der folgende schwer übersetzbare Vers scheint das Fazit aus einer langen Verhärtungsgeschichte zu ziehen und somit nochmals die Gerichtsverfallenheit des Volkes zu unterstreichen, (V. 7). Das Ende des Nordreiches, das schon ein Menschenalter zuvor der Prophet Amos angedroht hatte (Am 8, 1–3), steht offenbar nahe bevor.

Ist aber damit auch schon die Geschichte des Gottesvolkes an ihr Ende gelangt? Die Frage ist durchaus berechtigt. Denn nach menschlichem Ermessen hat das Gottesvolk, das in einer derart skandalösen Weise versagt hat, keine Chance des Überlebens mehr. Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken (Jes 55, 8). So dringt aus der für Menschen unbegreiflichen Tiefe des Herzens Jahwes eine Frohbotschaft, die sich in der harten Konfrontation mit dem durchaus verständlichen Vernichtungsbeschluß als wahrhaft göttlich erweist: „Wie könnte ich dich ausliefern, Efraim, dich preisgeben, Israel! Wie könnte ich dich ausliefern gleich Adama, dich behandeln wie Zeboim! Da kehrt sich mein Herz in mir um, da erglüht mein ganzes Gemüt“ (V. 8). Adama und Zeboim sind Städte, die bei dem Gericht Gottes über Sodoma und Gomorrha untergingen (Dt 29, 22). Sie wurden von einer Katastrophe ereilt, die jedes Leben vernichtete und jeden Wiederaufbau unmöglich machte. Bei diesen Städten wurde, wie es im Hebräischen wörtlich heißt, das Oberste zu unterst gekehrt. Ein solcher Umsturz jedoch – Hosea gebraucht hier das gleiche Wort – fände im Herzen Gottes statt, wenn er sein Volk endgültig preisgeben würde. Um die Bedeutung dieser Aussage ganz zu ermessen, muß man wissen, daß nach biblischer Auffassung das Herz Gottes der Sitz jener Planung ist, nach der sich Gott zum Heil seiner Schöpfung offenbart. Gott wäre nicht, das will der Prophet sagen, der Gott seines Volkes, der Gott, der sich in Liebe dem Menschen erschließt, wenn er den Menschen seiner Gnadenwahl in das Nichts versinken ließe. Es besteht vielmehr von seiten Gottes eine innere, letztlich unzerreißbare Bindung an den Menschen, deren einziger Grund die grundlose Liebe Gottes ist.

„Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, ein Heiliger in deiner Mitte“ (V. 9). Die Liebe Gottes, die den Sünder, solange er lebt, nicht preisgibt, die

im Gericht die schöpferische Macht des Verzeihens offenbart, wird mit der Gottheit Gottes begründet. Denn vom Menschen her kann man ein solches Vorgehen nicht begreifen. Nur Gott, der Heilige und ganz Andere und doch wieder dem Menschen so Nahe, vermag das Wunder der Neuschöpfung in dieser Welt zu vollbringen.

III. Die Frohbotschaft von Gottes Liebe

1. Das Engagement Gottes

Die Anklagerede Jahwes in Hos 11 ist nach H. W. Wolff theologisch deshalb so bedeutsam, weil dort der Grund der Erwählung und Führung Israels in der Liebe Jahwes aufgedeckt wird und diese Liebe sich nicht als irgendeine ablösbare Eigenschaft Gottes, sondern als sein unvergleichliches Wesen erweist⁴. Die Ausführungen des Propheten stellen darum einen Höhepunkt der alttestamentlichen Offenbarung dar; sie berühren sich mit entscheidenden Aussagen des Neuen Testaments (1 Jo 4, 16) und korrigieren das klischeehafte Gottesbild von einem ausschließlich strafenden Jahwe, das immer noch viele Christen im Alten Testament finden.

Die Ausführungen des Propheten lassen aber auch schon jenes Engagement der Liebe Gottes erahnen, das – neutestamentlich gesprochen – in der Fleischwerdung des Wortes (Jo 1, 14) seinen unüberbietbaren und siegreichen Höhepunkt erreicht hat. Man muß nur die Aussage vom Herzen Jahwes (Hos 11, 8) mit der Erkenntnis, daß Jahwes Wesen Liebe ist, in ihrer offenbarungsgeschichtlichen Tragweite sehen.

Die Redeweise vom Herzen Jahwes findet sich relativ selten im Alten Testament⁵. Regelmäßig eignet ihr jedoch ein besonderer Aussagewert in bezug auf die für den Menschen und seine Welt maßgebende Offenbarung Gottes. Herz Jahwes meint nämlich den Sitz aller göttlichen Schöpfungs- und Heilsplanung, die für den gesamten Bereich des Geschaffenen bis hin zu seiner Vollendung konstitutiv ist. Nimmt man hinzu, daß Jahwes Wesen, wie Hosea es versteht, Liebe ist, dann gewinnt der Schöpfungs- und Heilsplan Jahwes oder, wenn man mehr den Gefühlswert bedenkt, der Herzensratschluß Gottes eine Dynamik, die für alles Geschaffene, vornehmlich aber den Menschen, von schicksalhafter Bedeutung ist. Es gibt dann für Gott keinen Weltplan, der, kalt und nüchtern entworfen, gleichsam mit der Präzision eines universal programmierten Computers abläuft. Der Herzensratschluß Jahwes ist vielmehr der Ausdruck seiner auf Selbst-

⁴ Wolff, *Hosea*, 263.

⁵ Vgl. Gen 6, 6; 8, 21; Num 16, 28; 1 Sam 2, 35; 13, 14; 2 Sam 7, 21; 1 Kg 9, 3; 2 Kg 10, 30; Jes 63, 4; Jer 3, 15; 7, 31; 19, 5; 23, 20; 30, 24; 32, 35. 41; 44, 21; Ps 33, 11; Klgl 3, 33.

mitteilung an die geschaffene Freiheit hindrängenden und so die Welt zur Vollendung führenden personhaften Liebe.

Auf diesem Hintergrund läßt sich das Engagement Gottes in seiner Schöpfung besser verstehen. Wenn es nämlich schon beim Menschen einen hohen Erweis seiner Liebe darstellt, daß er sich ganz in die Lage eines anderen Menschen hineindenken kann und in Liebe an dessen Schicksal teilnimmt, darf man da nicht annehmen, daß Gott, dessen Wesen Liebe ist, bei dem Menschen ähnlich verfährt? Wird er sich nicht in das von ihm als sein Bild und Gleichnis erschaffene Gegenüber (Gen 1, 26–28) so hineindenken, daß er bei der Ausführung seines Herzensratschlusses auch die Geschichte des Menschen miterlebt? Muß dann nicht, gerade im Hinblick auf die unendliche Macht des Schöpfergottes, ein solches Engagement der Liebe in dieser Welt, die unter einem durch Sünde verursachten alten Verhängnis leidet, als ein heil-voller Neubeginn und in Wahrheit befreiend ausfallen? Drängt hierbei nicht das von Ewigkeit her alles verfügende Wort Jahwes, das im Anfang war (Jo 1, 1), zur Offenbarung im Fleisch und so zur Menschwerdung Gottes in der Zeit?

Wenn das alles sich so verhält – und vom Neuen Testament her gesehen besteht daran kein Zweifel –, dann hat diese Menschwerdung Gottes entscheidende Implikationen für alle Menschen in dieser Welt. Sie offenbart zunächst als Ergebnis des göttlichen Engagements der Liebe ein Menschenbild von einzigartiger Würde und Schönheit. Eine Gemeinschaft von Person zu Person und von Herz zu Herz soll es zwischen Gott und Mensch geben, so wie sie vom Schöpfer gewollt (Gen 1, 26–28; 2, 15)⁶ und nach Ausweis des Neuen Testamentes in Jesus Christus schon urbildlich da ist. Gleichzeitig enthält die Menschwerdung Gottes einen Appell an den Menschen von verpflichtender Dringlichkeit. Denn Gott will die Antwort des Menschen, die er ihm durch seine Gnade ermöglicht hat und die naturgemäß das Anliegen der Menschwerdung aufgreift: nämlich das liebende Engagement des Menschen für seinen Nächsten. So betrachtet wird aber die Verkündigung der Liebe Gottes in Wort und Tat zur Schicksalsfrage des Menschen.

2. Die Verkündigung der Liebe Gottes

Die Verkündigung der Frohbotschaft von Gottes Liebe zum Menschen, ja daß Gott durch seine Selbstmitteilung für den Menschen die Liebe schlecht-hin ist, befindet sich heute in einer sehr schwierigen Lage, die man unbefangen und nüchtern sehen muß. Denn es ist, wie K. Rahner sagt, in unse-

⁶ Nach C. Westermann, *Genesis*, BK I, 1968, 218 bedeutet die Erschaffung des Menschen als Bild Gottes, „daß die Eigentlichkeit des Menschen in dem Gegenüber zu Gott gesehen wird. Die Gottesbeziehung ist nicht etwas zum Menschen Hinzukommendes, der Mensch ist vielmehr so geschaffen, daß sein Menschsein in der Beziehung zu Gott gemeint ist.“

ren Tagen viel deutlicher geworden, obwohl man es eigentlich schon immer gewußt hat, daß Gott kein Teil dieser Welt ist und daß er sich nicht als eine partikuläre Wirklichkeit neben anderen in unserem Erfahrungsbereich findet. Vielmehr ist gerade seine Ferne, seine Unsagbarkeit, das radikale Geheimnis seiner Wirklichkeit, die epochal uns auferlegte Signatur unserer Existenz. Daß dieser Gott uns lieben könne, daß er eine persönliche Beziehung zu jedem als einzelnen habe, die für dessen Existenz bergend ist, all das ist nicht so leicht zu realisieren, wie eine gewisse Andachtssprache es uns naheulegen scheint. Sowohl der Atheismus als Leugnung der Existenz oder jedweder Erkennbarkeit Gottes wie auch der Atheismus der tragizistischen Verzweiflung über die Entsetzlichkeiten des menschlichen Daseins stellen auch für den Theisten eine Anfechtung dar, die seinen Glauben an Gottes Liebe bedrohlich herausfordert. Soviel ist sicher: Wir dürfen über die Liebe Gottes zu uns heute niemals so reden, als ob wir vor Menschen sprächen, die das Absurde um sie herum ganz verdrängt haben und die aus ihrer wohltemperierten Behaglichkeit heraus es für sehr einleuchtend finden, daß die Welt doch wohlgeordnet sei und von einem liebenden Gott regiert werde. Nur aus einer letzten Solidarität heraus mit dem „Verdammten dieser Erde“, so schließt K. Rahner, darf das Wort von der Liebe Gottes zum Menschen gewagt werden. Es verzichtet dann nämlich von selbst darauf, bloß „philosophisch“ zu sein; vielmehr appelliert es in Zeugnis und Tat von vorneherein an die letzte Entscheidung des Menschen in Glaube und Hoffnung, die keine zwingende Versicherung mehr im voraus hat⁷.

Genau das war jedoch, wie die Auslegung von Hos 11 gezeigt hat, bei dem Propheten Hosea der Fall. Am Vorabend der Katastrophe des Nordreiches Israel, als zutiefst Mitbetroffener beim Untergang seines Vaterlandes, das für den gläubigen Israeliten nicht einfach nur eine politische Größe, sondern auch ein Verheißungsgut war, in dieser Situation der Hoffnungslosigkeit hat Hosea die Botschaft von Jahwes Liebe mit Nachdruck verkündet. Bezeichnenderweise hat sich der Prophet jedoch hierbei die größte Zurückhaltung auferlegt. Völlig frei von jedem realitätsfremden Wunschdenken, aber auch ohne die Verkrampftheit des auf Weltverbesserung eingeschworenen Ideologen hat Hosea mit überzeugender Schlichtheit auf den Grund seiner Zuversicht hingewiesen, nämlich auf die Heiligkeit des Israelgottes und die nur mit der Gottheit Jahwes zu erklärende Geheimnistiefe des göttlichen Herzens. Hosea hat damit deutlich zu erkennen gegeben, daß Gottes Liebe auch für ihn, den Propheten, ein ebenso radikales Geheimnis wie Gott selber darstellt, daß aber in diesem Geheimnis das letzte und entscheidende Wort über Israel, das Gottesvolk, beschlos-

⁷ K. Rahner, *Liebe*, in: *Sacramentum Mundi* III, Freiburg 1969, 234–252. 244 f.

sen ist. Hosea konnte damals nicht wissen, daß dieses Wort einmal die Menschwerdung Gottes und somit die volle Offenbarung jener Liebe bringen würde, die Gott bei der Erwählung Israels, seines „Sohnes“, schon anfanghaft hatte aufleuchten lassen. Er wußte nur eins, und das wurde ihm in der Todesstunde Nordisraels zur prägenden Gewißheit, daß Gott mit seinem Herzen dem Schicksal des untergehenden Volkes zutiefst verbunden war. Angesichts dieses Engagements Gottes verspürte Hosea darum als Prophet auch die Pflicht, das Wort Gottes nicht nur mit dem Mund zu verkünden, sondern auch für sein persönliches Leben daraus die nötigen Konsequenzen zu ziehen⁸. Im gehorsamen Handeln nach Jahwes Auftrag hat Hosea darum den Ereignischarakter der Liebe Gottes bezeugt, einer Liebe, die auch im Gericht das Heil Israels nicht vergißt.

Hosea hat damit dem Gottesvolk aller Zeiten ein Beispiel gegeben. Er hat deutlich gemacht, daß dem gläubigen Menschen in der Not weder Verzweiflung noch ein oberflächlicher Diesseitsoptimismus ansteht, daß vielmehr für den Menschen ein sinnvolles und in Wahrheit zukunftsbezogenes Dasein nur in dem durchgehaltenen Glauben an Gottes Liebe möglich ist. Mit dieser Behauptung ist nicht jedes Fehlen des Glaubens an Gottes Liebe auch schon als Unglaube verurteilt. Denn eine schicksalhaft erlittene Ohnmacht des Glaubens an Gottes Liebe und die schuldhaftige Verweigerung eines solchen Glaubens sind keineswegs immer dasselbe, auch wenn sie oft nahe nebeneinander hausen. Wer vielmehr wirklich den Nächsten liebt, und zwar in der Tat und in der Wahrheit, und wer das als seine absolut heilige Verpflichtung betrachtet, der glaubt, ob er es reflex weiß oder nicht, im Grund doch an Gottes Liebe zum Menschen⁹.

⁸ Hosea hat bekanntlich im Auftrag Jahwes ein „Hurenweib“ heiraten und mit ihr „Hurenkinder“ erzeugen müssen (Hos 1, 2). Der anstößige Text ist nach der bisher immer noch wahrscheinlichsten Deutung so zu verstehen, daß der Prophet nicht eine gewöhnliche Dirne, sondern eine Baalsverehrerin, die den Sitten Kanaans verfallen war, zur Ehefrau nahm. Beachtet man nämlich den Gebrauch des Begriffes „Hurerei“ bei Hosea (Hos 4, 12; 5, 4) sowie die Begründung des Heiratsauftrages (Hos 1, 2), dann erkennt man, daß nicht ein moralischer Fehltritt der Frau, sondern Israels Abfall von Jahwe hier der Fragepunkt ist. Die „Hurenkinder“ sind dann nicht vorchelich oder gar außerehelich geboren; sie heißen vielmehr so, weil die Mutter ihre Gebärfähigkeit in der Ehe vermutlich aus einem kanaanißchen Fruchtbarkeitsritus gewann. Dadurch aber, daß Hosea als Prophet eine Baalsverehrerin heiratete und die Prophetenkinder Zeichen eines von Gott verstoßenen Israel waren (Hos 1, 3–9), stand er selbst mit seinem Familienleben als Partner der Schuldigen ganz unter dem Wort seines Gottes. Die Verkündigung von Jahwes Liebe berührte Hosea darum höchst existentiell. Das kam vor allem in seinem Verhalten zum Ausdruck, als seine Ehe zerbrochen war und er auf Jahwes Geheiß seine eigene Frau, die inzwischen rechtskräftig in andere Hände geraten war, erneut in Liebe beiführen sollte, und zwar ganz so, wie Jahwe die Söhne Israels liebt (Hos 3, 1). Der Glaube an Jahwes Liebe befähigte damals Hosca, auch in seiner total zerrütteten Ehe die einmal eingegangene Bindung aufrechtzuerhalten und seine Frau, die ihn verlassen hatte, in Liebe zurückzugewinnen.

Für den gläubigen Menschen gilt deshalb, daß jedes Engagement für eine von Gott geliebte Welt, wenn es wirklich weltverändernd im Sinn der Heilsplanung Gottes und nicht irgendwelcher Utopien der Mitmenschlichkeit sein soll, unbedingt der Ausrichtung an Gottes Liebe bedarf. Wenn deshalb Christen im Glauben an die Menschwerdung Gottes trotz des scheinbar Absurden, das sie umgibt, ihr Leben in sittlicher Verantwortung gestalten; wenn sie in einer auf Macht und Erfolg ehrgeizig bedachten Gesellschaft ihren zu kurz gekommenen Nächsten nicht übersehen; wenn sie im Kampf gegen Herzenskälte und Gleichgültigkeit, aber auch gegen Pessimismus und Fatalismus Menschen wie den Gestrachelten und Verlorenen wirksam zur Seite stehen; wenn sie unabhängig von aller politischen Zielsetzung sich mit den im Gericht Gottes Gebeugten solidarisch erklären: dann verkünden sie die Liebe Gottes, ja, dann wird diese Liebe im Sinn der Menschwerdung Gottes direkt zum weltverändernden Ereignis. Die Ausrichtung an der Liebe Gottes verlangt aber noch mehr an ungewöhnlichen Taten. Wenn nämlich, so darf man fortfahren, Christen im Unterschied zu einer rein diesseitig ausgerichteten Ethik nicht nur dem schicksalhaft aufgezwungenen Opfer, sondern auch dem freiwilligen Verzicht auf erlaubte Güter wie Ehe und Besitz einen Sinn abgewinnen, weil sie in der Torheit des Kreuzes die sie verpflichtende Antwort auf Gottes Liebe erblicken; wenn verheiratete Christen im Blick auf den Liebesbund Gottes mit seinem Volk ihre Ehe als unauflöslich betrachten, obwohl ihnen der Staat die Scheidung gewährt; wenn Christen in totalitären Regimen unter schweren Verfolgungen, ja bis zur Hingabe des eigenen Lebens, für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit eintreten, weil sie das Heil Gottes über die verlogene Ordnung eines sich selbst verabsolutierenden Staates stellen: dann erfolgt in der Tat ein Engagement für den Menschen und seine Welt, das zutiefst Gottes Liebe verkündet. Ungewöhnlich ist daran nur, daß es nicht nach den Regeln einer säkularen Humanität, sondern in Anlehnung an das Herz Jahwes erfolgt, des Vaters Jesu Christi, der Gott ist und kein Mensch, ein Heiliger in unserer Mitte.

° K. Rahner, *Liebe*, 245.